



100 JAHRE

# Brüder Reininghaus

GEDENKBLÄTTER

UNSEREN FREUNDEN

UND MITARBEITERN GEWIDMET

100 JAHRE BRÜDER REININGHAUS

100 JAHRE  
BRÜDER  
REININGHAUS

*Gedenkblätter*  
*unseren Freunden und Mitarbeitern*  
*gewidmet*

Herausgegeben von der Brüder Reininghaus Brauerei A. G. zum 100jährigen Firmenjubiläum

G R A Z 1 9 5 3

Die Geschichte der Familie und Firma schrieb Emma Urban-  
Reininghaus

Die Bildtexte verfaßte Dr. Gertrude Smola, die Übersetzung  
ins Englische und Italienische besorgte Dr. Georg Rabuse

Die Federzeichnungen schuf Margarethe Martiny-Holzhausen

Hergestellt in der Universitäts-Buchdruckerei „Styria“, Graz. Entwurf des Einbandes: Gottfried Pils

**AE**ir widmen diese Blätter der Landeshauptstadt

Graz — der Wiege unseres Werkes —, dem Lande Steiermark, allen unseren Mitarbeitern und unseren Freunden in aller Welt. Wenn wir von der üblichen Darstellung eigener Industriestätten, Maschinen und Arbeitsräume Abstand nehmen und den Blick des Lesers auf die Kulturdenkmäler unserer Stadt und unseres Landes richten — vom Zeitlichen zum Ewigen gleichsam —, so tun wir dies im Sinne der Tradition unseres Hauses und im Zeichen der Verbundenheit mit unserem Lande und seiner ruhmvollen Geschichte.

We dedicate these pages to the town of Graz, capital of Styria and birth-place of our works, to the province of Styria, to our co-operators and to all our friends the whole world over. By breaking with the custom of presenting on this occasion our industrial plants, machinery and workshops in order to turn the reader's attention towards the monuments of art and culture of both the province and its capital — passing, as it were, from time to eternity — we feel that we are expressing the tradition of our house and marking our close sympathy with this country and its glorious past.

Noi dedichiamo queste pagine alla città di Graz, capoluogo del Paese e culla della nostra opera, al Paese di Stiria, ai nostri collaboratori e a tutti i nostri amici in Austria e al di là del suo confine. Se in luogo di raffigurare, come lo vorrebbe la tradizione per un opuscolo del genere, i nostri impianti industriali, il macchinario, le sale di lavoro, sottomettiamo allo sguardo del nostro lettore i monumenti artistici e culturali del nostro Paese e del suo capoluogo, sottraendolo in certo qual modo dal secolo per indurlo a guardare l'eterno, crediamo di agire nel senso della tradizione della nostra Casa che si sente legata da vincoli stretti a questo paese e al suo passato glorioso.



JOHANN PETER REININGHAUS

Ein starker, edler Mensch, ein leuchtendes Vorbild der Arbeit, Güte und Treue.  
Seine stillen Wohltaten hat niemand gewogen als Gott.

*Peter Rosegger*



THERESE REININGHAUS

Sie ist allen, die sie kennen, ein Vorbild geworden heldenhafter Seelenstärke. Die Freude teilt sie mit anderen, den Schmerz trägt sie allein, Heil findend in ihrer unbegrenzten Güte gegen Hilfsbedürftige. Die Stadt weiß keine größere Wohltäterin und erfährt doch nur einen Teil dessen, was sie tut.

*Peter Rosegger*



JULIUS REININGHAUS

So kurz bemessen die Tätigkeit dieses allzufrüh Vollendeten in der Firma auch war, auf ihn baut sich ihre Bedeutung mit auf. Untrennbar bleibt der Name Julius Reininghaus mit der völligen Erneuerung der Preßhefeerzeugung Österreichs verknüpft.

*Ludwig Rosegger*



Brüder Reininghaus



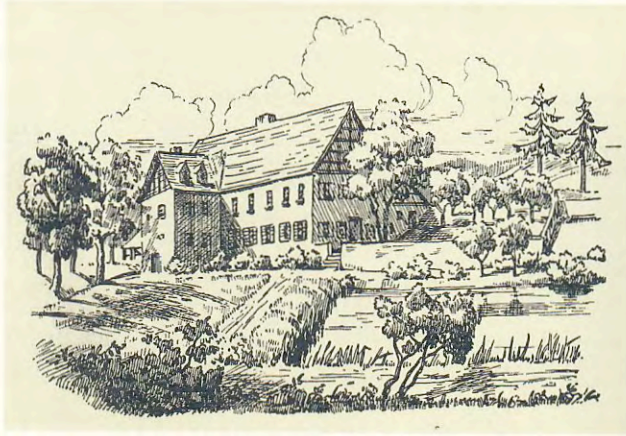
rauenhaft sind Kriege und die Not, die aus ihnen folgt. Aber diese Not ist die Mutter starker Menschen. Männer wachsen aus ihr, die mit dem Traum, sich und ihrem Volke eine bessere Zeit zu bringen, alle Kraft in sich sammeln und die, an kärgliche Lebensführung gewöhnt, keine Anstrengung und kein Darben scheuen, um ihr Ziel zu erreichen.

Das Land, das den Rhein umschließt, ist verwüstet durch die Soldaten Napoleons. Haß und Auflehnung erschüttern die Gemüter, gleichzeitig aber lebt die Liebe unter den Geschlechtern und schließt Hände zu einem Bund zusammen, den nur der Tod wieder löst. So haben Johann Diederich Wilhelm, seines Zeichens Reidemeister, Sohn des Johann Peter Reininghaus, Kirchspielvorstehers der Rhader Bauernschaft, und die Erbtöchter des Bauerngutes Isenburg, Margarethe Katharina Isenburg, Tochter des Johann Hermann Isenburg, Kirchen- und Kirchspielvorstehers der Schmidt-hauser Bauernschaft, durch ihre Eheschließung am 26. Oktober 1806 wie viele andere in wirrer Zeit den Grundstein für kommende Geschlechter gelegt.

Es sind Menschen, die sich an ihre Scholle klammern, um der Erde kärgliches Brot abzurufen. Das Blut ihrer Ahnen, das sie durchfließt, trägt die Erfahrung, wie man solchen Stürmen standhält und nicht untergeht. Was sind anderthalb Jahrhunderte in jenem Gedächtnis, das gleichsam unter allem bewußten Denken in uns ruht? Schon einmal hat der Dreißigjährige Krieg im rechtsrheinischen Gebiet besonders grausam gewütet, Kirchen niedergebrannt und fruchtbaren Boden in tote Äcker verwandelt. Und trotzdem ging diese Familie nicht unter und die Brüder Reininghaus hielten noch immer zur Zeit Friedrichs II. die verbrieften Rechte als Hammerherren in ihren Händen. Die Rechte hielten sie in ihren Händen, aber die Eisenader erschöpfte sich. Ja, sie erschöpfte sich gerade in dem Augenblick, als Johann Diederich Reininghaus nach den napoleonischen Kriegen hoffte, einen neuen Wohlstand für seine fünf Söhne und seine Tochter zu begründen. Sie hatten diesem grausamen Wüten durch die Kraft der Geduld getrotzt. Sie wußten zu warten, bis sie mit neuem Aufbau beginnen konnten, mit jener Geduld, die die Voraussetzung allen Erfolges ist. Die Eisenader, die das Gestein durchzieht, ist also zu schwach geworden; das Blut aber, das die Lebensader dieser beiden Menschen durchfließt, ist nicht versiegt. Und nun wenden sich diese

Ungebrochenen der Landwirtschaft zu und versuchen, ihre Erfahrung in betrieblicher Arbeit in einer Kartoffelbrennerei zu verwerten.

Das Leben gleicht einem Meer, das von unzähligen Schiffen durchkreuzt wird.



*Die Isenburg, das Elternhaus der Gründer*

*The Isenburg, home of the founders*

*L'Isenburg, casa paterna dei fondatori*

Unheimlich großen Wogen muß standgehalten werden, um zum Hafen zu gelangen. Ein Kapitän muß das Schiff lenken, in dem sich ihm nicht nur seine Familie, sondern auch seine Untergebenen überantworten. Er ist es, der alle Verantwortung trägt, der Kopf, der die Glieder lenkt. Alles, was ihm unterstellt ist, wird gleichsam zu seiner Familie: Sie lebt durch ihn, er lebt durch sie. Ein Kapitän muß als erster dort stehen, wo Gefahren drohen, und muß als letzter das Schiff verlassen, wenn es zerschellt.

Johann Diederich Reininghaus hat seinen Erben nur noch ein kleines Schiff hinterlassen. Aber es ist fest gefügt und aus ehrlicher Arbeit gebaut. Das Haus Isenburg ist es, eingeschlossen von fruchtbarem Ackerboden, in einer schönen, seenreichen Landschaft, die die weichen Linien sich bindender Hügel umsäumen.

Dietrich, der eine Sohn, hat eine Kartoffelbrennerei errichtet. Man muß die der Erde entrungenen Früchte in etwas wandeln, womit man die große Familie ernähren kann. Man will das Gut des Wissens, das von den Ahnen her im Blut liegt, verwerten. Aus Erzadern hat man Eisen gewonnen und verarbeitet. Die Ader ist versiegt und

nun müssen aus der ewig spendenden Mutter Erde wieder die Früchte gewonnen werden, die der Mensch in Hochwertiges wandeln kann: Kartoffeln werden zu Spiritus. Spiritus ist ein Produkt, das für viele Erzeugungszweige, die sich damals zu entwickeln beginnen, unumgänglich notwendig wird. Ein Kalkofen, einige Fässer — das sind die materiellen Unterlagen, die Dietrich Reininghaus und seiner Familie zur Verfügung stehen, das heißt, das ist die sichtbare, greifbare Unterlage ihres Unternehmens. Die andere aber, die die wesentlichere ist, die Geist und Charakter bedingt, wird einmal eine Unzahl Maschinen und eine weithin ausgedehnte Industrie schaffen. Nicht Zufall wird das Fundament dieser Entwicklung sein, sondern ernste Arbeit und unbeirrbares Streben.

In einem Märchen würde das Glück, das über diese Familie später kam, einem Bottich zugeschrieben werden, in welchem sich durch Gärung Hefe entwickelte. Dieses Produkt, das vor allem von Bäckern so gesucht wurde und das damals noch immer kein chemisches Wissen zustande bringen konnte, war Gold vergleichbar, weil es durch das Bedürfnis der Menschen zu diesem Wert erhöht wurde. Ein gärender Bottich also war es, der die Hoffnung erweckte, daß dieses „Gold“ gefunden wurde. Nur träge Menschen wären von diesem Irrlicht geblendet worden und hätten durch unfachmännische Versuche Reichtum erlangen wollen. Von Menschen der Arbeit wird das Zufällige aber nur benützt, um ein System zu suchen, dem es einzuordnen ist. Wohl ist das Zauberwort „Hefe“ in den Köpfen der jungen Söhne haften geblieben, aber nicht, um sie in eine Traumwelt zu rücken und auf das Wunder von außen warten zu lassen. Ein Same ist es, der in dem empfangsbereiten Boden ihrer Gedankenwelt zur Blüte reifen wird, wenn alle Vorarbeit getan ist.

Dietrich, der Älteste, versucht es mit einer bescheidenen Brauerei im Heimathaus. Wilhelm errichtet in Drieberhausen eine Kornbranntweimbrennerei und eine kleine Preßhefefabrik. Johann Peter und Julius Reininghaus aber verlassen die engere Heimat, als wollten sie auf einer breiteren, gründlicheren Basis des Wissens ihre Laufbahn einschlagen. Erst ist es eine Gewerbeschule in Hagen, dann arbeitet Johann Peter bei einem Grobschmied, wie um das Gleichgewicht zwischen Geist und Körper aufrechtzuerhalten. Ein Staatsstipendium gibt ihm die Möglichkeit, eine technische Hochschule in Berlin zu besuchen, und hier wendet er sich dann auch dem Studium der Chemie zu. Ist es nicht so, als wollte er, seine Zukunft fühlend, alles in sich vorbereiten, um ihr gewachsen zu sein, ein Baumeister seines Wesens,

um auf diesem inneren Fundament jene Tragfähigkeit zu erlangen, die die Last einer großen Familie und unzähliger Unterstellter bedenkenlos auf sich nehmen darf?

Nach dem beendeten Studium übernimmt er schon verantwortungsvolle Posten als Firmenteilhaber in Breslau und in Berlin. Die Wege der beiden Brüder haben sich nun eine Zeitlang getrennt. Julius arbeitet erst in einer Fabrik in Hannover, die mit einem neuen Verfahren zur Erzeugung der Preßhefe experimentiert, betätigt sich dann eine Weile in Kassel, Breslau und Olmütz und landet in Wien. Beide haben also in dieser Zeit nach außen hin verschiedene Wege eingeschlagen, aber innerlich folgen sie immer dem gleichen Ziel. Vielleicht hat Johann Peter mehr den Geist des Unternehmers in sich, der Theorie und organisatorische Begabung in die Realität umsetzen will, während Julius leidenschaftlich chemischer Forscher ist, der vor allem den Spuren wissenschaftlicher Erkenntnisse folgt. Innerlich aber bindet die beiden eine gemeinsame Erinnerung und ein gemeinsames Streben und Hoffen: Der gärende Bottich, der so viel Verheißung erweckt hatte, und die sichere Hoffnung, daß die vorstürmende Wissenschaft und Technik des 19. Jahrhunderts ihnen die Möglichkeit geben müssen, aus kleinen Anfängen großangelegte Unternehmen zu schaffen.

Julius hat sein Suchen, Hefe aus dem Zufälligen zu bewußter Produktion zu wandeln, zu Adolf Ignaz Mautner nach Wien geführt, dem Pächter der städtischen Brauerei zu St. Marx, dessen brennendes Interesse auch der Preßhefeerzeugung gilt.

Während nun Johann Peter in verschiedenen Betrieben seine Erfahrungen sammelt, steht Julius wieder, wie in der Kindheit, vor Bottichen und sucht die Gärung so zu kontrollieren, daß die daraus entstehenden Hefen gleichsam die Gefangenen menschlichen Geistes werden, um sie zu einem lebenswichtigen Produkt zu formen.

Das Jahr 1848 bricht an. Aufruhr und Unruhe bemächtigen sich aller Gemüter in Wien. Die Technik hat neue Möglichkeiten erschlossen, hat Menschen in Fabriken zu einer neuen Form von Gemeinschaft zusammengedrängt. Die Technik ist vorausgestürmt und verlangt neue Gesetze. Die Staatsmaschine aber arbeitet langsam. Es ist sogar ihre Pflicht, es zu tun, weil sie bedächtig aufnehmen und bedächtig verdauen soll. Nichts ist gefährlicher, als wenn sie — zum überempfindlichen Instrument geworden — auf alles im Übermaß reagiert. Ab und zu aber geschieht es, daß sie der Flut einer neuen Epoche nicht mehr gewachsen ist, in allen Fugen zu krachen

beginnt, so daß der Mensch in ihr Gefüge regulierend eingreifen muß, um die aus eigener Erfahrung erbaute Gesetzmühle neuen Bedingungen anzupassen. Der Feudalismus der ererbten Macht beginnt einer neuen Form zu weichen. Das Bürgertum, das in Fabriken, Handel und Gewerbe führende Stellungen einnimmt, will nicht mehr durch überbrachte Gesetze gefesselt sein. Es ist also vor allem die Revolution des Bürgers, der, wie in Frankreich die Partei der Gemäßigten, als geistiger Faktor anerkannt werden will . . . Diese Wiener Revolution ist — gemessen an der Französischen — wie der Epilog einer furchtbaren Tragödie oder das leise Grollen eines sich entfernenden Ungewitters.



*Faßbinder und Faßbrenner, nach einem Stich aus dem 18. Jahrhundert.*

*Cooper burning out barrels for cleaning purposes. From an 18<sup>th</sup> century print.*

*Cerchiatore e Bottaio che brucia i fusti per pulirli. Secondo una incisione del XVIII<sup>o</sup> secolo.*

In dieser Zeit des schlechten Postverkehrs hat die durch die Unruhen hervorgerufene Unordnung bewirkt, daß keine zuverlässigen Berichte über die Vorgänge ins Ausland kamen. So geschah es auch, daß zwischen den beiden Brüdern die Verbindung wie abgeschnitten war und Johann Peter, beunruhigt durch die alarmierenden Nachrichten, die aus Wien überallhin sickerten, eine Postkutsche bestieg, um seinen Bruder aufzusuchen, den er vielleicht, in seinem geängstigten Gemüt, unter mordenden, plündernden Massen sah. Johann Peter fand nun die Stadt in einem Zustand

höchster Beunruhigung vor. Die Bevölkerung glich einem aufgeregten Bienenschwarm, Barrikaden waren errichtet und die Straßen von einer erregten Menge erfüllt. Die Art einer Revolution aber wird immer durch den Charakter eines Volkes bestimmt und ist einer Gärung vergleichbar, die sich nach der Beschaffenheit der Wesenssubstanz entwickelt. In einer Bevölkerung, in der vom Wiegen- bis zum Heurigenlied immer wieder philosophisches Denken durchklingt und die vor allem in einem Mozart ihren Ausdruck findet, in dem alle Leidenschaft, gleichsam durch den Filter harmonischen Denkens geläutert, einer kristallklaren Mathematik zustrebt, werden sich auch revolutionäre Gedanken nicht in Blutströme verwandeln, wenn nicht fremder Einfluß, durch militärische Gewalt verstärkt, sie zu Gewalttaten potenziert.

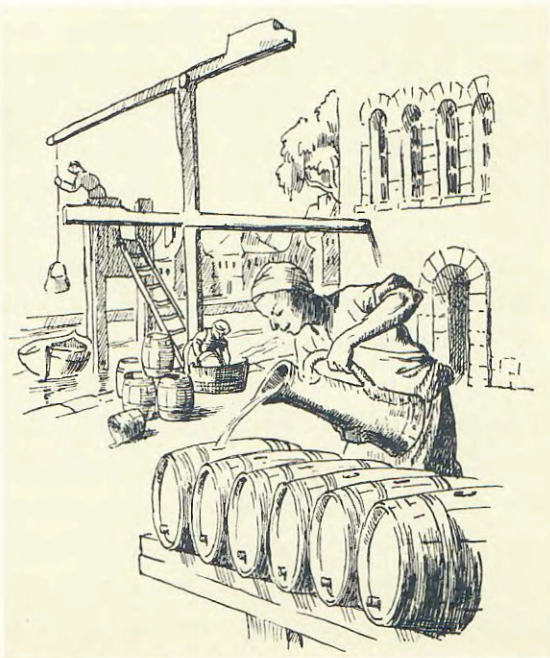
Johann Peter findet also seinen Bruder Julius wieder, den die Gärung in seinen Bottichen mehr gefesselt haben dürfte als jene, die in den Straßen Wiens schäumt. Er findet aber nicht nur ihn, sondern auch das Geschöpf, das bestimmend in sein Schicksal eingreifen wird. Es ist Therese, die Tochter Adolf Ignaz Mautners, die mitten in diesen Oktoberstürmen, die Geist und Natur in gleicher Weise aufwühlen, frühlinghafte Empfindungen in Johann Peter Reininghaus weckt. Siebzehnjährig, schön und klug, mag sie damals dem nordischen Menschen wie eine geheimnisvolle Blume des Südens erschienen sein, da sie in ihrer reizvollen Weiblichkeit den Frauen seiner Heimat nicht glich. Dieser, dem praktischen Leben zugewandte Mann trägt in sich die Sehnsucht und die Liebe zur Schönheit und zum Außergewöhnlichen, die Liebe zu jener Kraft, die in Künstlern und aus Künstlern Dinge bewirkt, die die Realität des Übersinnlichen bezeugen. Wir werden später sehen, wie er immer wieder die Verbindung zu solchen Menschen sucht, deren Gefühl und Geist sich in idealer Weise ergänzen.

Zwei Jahre gingen hin, bis sich diese Menschen aneinander banden; denn in diesen Zeiten, da noch die Natur und nicht die Technik den Rhythmus gab, ließ man Knospen sich entfalten, ohne voreilig ihre Entwicklung zu erzwingen. Die Hochzeit fand dann in Wien statt und verband sie für ein langes Leben. Auf ihrer Hochzeitsreise hielten sie sich in Graz auf, und es scheinen beide seither diese Landschaft lebendiger als andere Reisebilder in sich getragen zu haben, da sie nach einem kurzen und mißglückten Versuch, in Turas bei Brünn eine Preßhefefabrik zu errichten, gemeinsam mit Bruder Julius das Mauthaus am Steinfeld erwarben.

Nicht woher der Mensch kommt, sondern vielmehr wohin ihn seine Sehnsucht treibt, kennzeichnet seine Wesensart. Diese beiden Menschen suchen einen Fleck

auf dieser Erde, der sich nicht trotzig durch Felsen gegen die heranstürmende Technik wehrt, sondern eine Landschaft, die Hast und Lärm in ihren Wäldern und weichen Hügellinien auflöst. So halten sie Einzug im „Mauthaus“, dem am Rande der Grazer Siedlung gelegenen Brauhaus, das vordem Eigentum des Ehepaares Karl und Johanna Königshofer gewesen war.

Kommen Johann Peter und Therese Reininghaus nicht in dieses Land wie die ersten Boten des Frühlings, der sachte Blüte auf Blüte weckt? Graz zählte zu dieser Zeit 60.000 Einwohner, aber die kommende Zeit hatte dieser Stadt noch nicht ihr Merkmal aufgeprägt. Wohl schnaubte das Dampfroß von Graz nach Mürzzuschlag, dort aber blieb es stecken, weil der Semmering noch als unüberwindliches Hindernis da stand. Die Mur war nicht befahrbar, und so begünstigte nichts den Handel, der in Wahrheit ein Austausch von Gütern ist, die jedem Gebiete eigen sind. Die Grundbedingung allen Handels aber ist Verkehr. Und so lag Graz noch halbschlummernd da, aber im Schlaf eines Gesunden, der wartet, bis seine Kräfte gebraucht werden. Der Bedarf in diesem kleinen, bis dahin abgeschlossenen Gebiet wurde leicht gedeckt, und so haben wir in dieser Zeit nichts als sieben Fabriken: eine Zuckerraffinerie,



*Faßfüllerei im 18. Jahrhundert. Nach einem zeitgenössischen Stich  
Filling of the barrels in the 18<sup>th</sup> century. From a contemporary print  
Riempimento dei fusti nel XVIII<sup>o</sup> secolo. Secondo una stampa dell'epoca*



eine Eisengießerei, eine Papier- und eine Wagenfabrik, eine Uhrenfabrik und zwei Anlagen zur Erzeugung von Steingutgeschirr. Aktienvereine bestanden drei: ein Seidenbauverein, der Gleichenberger- und Johannes-Brunnenaktienverein und einer der bürgerlichen Schießstätte. Im Brauwesen arbeiteten in Graz selbst 18 Meister, 21 Gesellen und 8 Lehrlinge. In der Umgebung der Stadt 6 Braumeister, 6 Gesellen und 4 Lehrlinge. Die Jahresproduktion erreichte damals im Grazer Gebiet nicht mehr als 44.000 Hektoliter.

Das Brauhaus am Steinfeld bestand aus einem Wohnhaus, einem Lagerkeller und dem Sudhaus. Auch ein Gärkeller, Stall und Scheune waren im Inventar noch inbegriffen.

Graz ist damals noch so wenig vom modernen Leben und der Technik berührt, daß die gesamte Industrie heute in einem kleinen Stadtteil Platz finden würde. Nicht nur Graz gleicht damals dem gepflügten Acker, der Saat aufnehmen will, um Frucht zu bringen, sondern ganz Österreich befindet sich zu dieser Zeit in einem ähnlichen Zustand. Die strengen Gesetze aus der Zeit Metternichs, die als Damm gegen die Stürme der Französischen Revolution zu Recht beschlossen wurden, unterbinden noch den gesunden Lebensstrom, und jede Befugnis zur Erzeugung von Produkten ist nur mit schweren Kämpfen zu erreichen. Johann Peters Wille, der nicht wechselvollen Wünschen und Trieben gehorcht, sondern wohldurchdachtem Planen, überwindet all diese Schwierigkeiten und bald hält er die Landesbefugnis zur Herstellung von Spiritus, Likör, Essig und Preßhefe in seinen Händen.

Sein Bruder Julius, der inzwischen auch eine Tochter des später auf Grund seiner Verdienste vom Kaiser geadelten Wiener Brauherrn Adolf Ignaz Mautner Ritter von Markhof, Emilie, geehelicht hatte, arbeitete als öffentlicher Gesellschafter mit an dem Aufbau des Unternehmens. 1855 wurde die Firma als „Brüder Reininghaus“ protokolliert.

Zwei Männer sind da an einem Werk beschäftigt, das sie beide seit ihrer Jugend in sich tragen. Gleich ist ihr Blut, ihre Vergangenheit und gleich ist ihr Ziel.

Beide haben, wie alle Schöpferischen, das Wort, das ist der Gedanke, das Abstrakte, in sichtbar Wirkendes umgeformt. Alles, was sie schaffen, ist durch eigenes Können und Wissen verbürgt. Zur Seite dieser Männer aber stehen Frauen, die jenen Typus darstellen, der als Charakterideal der Frau zu werten ist. Sie sind nicht stumpfe Geschöpfe, sie sind nicht Sklavinnen despotischer Männer, sie sind Mitarbeiterinnen und Beraterinnen: Familienmütter im erweiterten Sinn.

Einige Jahre hindurch sind nun zwei Kapitäne da, die das Schiff durch die Wogen

rühren. Aber Körper werden zu wesenlosem Behältnis, wenn Geist und Seele sie zu einer Einheit binden. Unablässig wird auf- und ausgebaut. Zwei Dampfmaschinen werden aufgestellt, und so ist es die erste Brauerei der Steiermark, die durch Dampf angetrieben wird. Es ist, als sprengte ein enormer Wille die Wände auseinander, und Gebäude auf Gebäude gliedert sich dem ursprünglichen Mauthaus an.

Sieben Jahre leben und kämpfen diese Brüder zusammen. Da scheidet sie das Schicksal. Der Tod rafft Julius nach einem Besuch der Londoner Weltausstellung aus dieser Gemeinsamkeit. Es muß wohl damals Johann Peter Reininghaus, den Vereinsamten, der alle Zuversicht, die Überfülle allen Planens und Hoffens mit einem anderen getragen hatte, plötzlich die Wucht der eigenen Dynamik fast niedergedrückt haben. Er beruft nun seinen jüngsten Bruder August an seine Seite, der die Verwaltung der der Brauerei angeschlossenen Landwirtschaft übernimmt. Seit 1875 erwächst ihm in Zentraldirektor Cajetan Herberger ein unermüdlicher Mitarbeiter, der dem Unternehmen zeit seines Lebens die Treue halten wird.

Den Verlust seines geliebten Bruders Julius aber hat Johann Peter niemals verwunden.

Damals mag es wohl auch gewesen sein, daß das Band der Eheleute von dem weichen, samteneu der Liebe zum eisernen wurde, das sie gegen alle Schicksalsschläge aneinander kettete. Mitten im Kampf steht dieser Mann. Er muß nach allen Seiten Ausschau halten, ob nicht sein Werk gefährdet ist, und gleichzeitig muß er im Inneren seines Betriebes überall die Augen haben, damit das Ineinandergreifen Mensch—Maschine reibungslos funktioniert. Diese Konzentration auf sein Werk vermag ihn jedoch nicht zu einem seelenlosen Arbeitsmenschen zu formen. Lebendig lebt er den Interessen der Produktion, des Absatzes und der Bilanz — und gleichzeitig trägt er einen Band von Mörikes Gedichten immer bei sich. Ist es nicht so, als wäre dieses kleine Buch mit den aus der Seele kommenden und zur Seele gehenden Gedanken eine Art Gebetbuch für ihn? Große Männer der Weltgeschichte haben in den Dichtern, in diesen Gefäßen, die mehr geben, als logisches Denken zu erkennen vermag, die Bestätigung einer übersinnlichen Kraft gesucht. Geht es diesem Mann, der aus Kleinem Großes schafft, nicht ähnlich? Und deshalb ist es auch kein Zufall, der ihm den großen steirischen Dichter Peter Rosegger buchstäblich in die Arme führt. Dr. Swoboda von der „Grazer Tagespost“ hat ihm wohl von der Begabung dieses Dorfkindes geschrieben, das nichts anderes will als Bücher lesen, wie besessen von dem Wort, das für ihn gleich einem Bild nicht Abstraktion, sondern lebendigste Wirklichkeit ist. Johann Peter Reininghaus war also auf ihn aufmerksam

gemacht worden und hatte ihm die Werke Schillers geschickt. Kein schriftlicher Dank kam, sondern eines Tages stand der Bauernbub im Hofe der Brauerei vor dem Spender, nicht ahnend, daß es der damals für ihn Unerreichbare selbst war, der ihm nun gegenüberstand. Johann Peter Reininghaus reichte diesem Spielmann Gottes die Hand. Der eine war beglückt, in der Sprache eines Bauernkindes das zu finden, was er suchte, und der andere brauchte die feste Hand, die ihn verankerte, damit er auf sicherem Grund stehe, um von da aus sein Wirken zu beginnen. Johann Peter schickte ihn nach Laibach zu einem Buchhändler in die Lehre. Peter Rosegger hielt es nicht lange dort aus, das Heimweh trieb ihn zurück. Sein Wohltäter verstand ihn, denn er gehörte nicht zu jenen, die für eine gute Absicht Dank verlangen. Er war ein Mensch, der sein Gegenüber ins Auge faßte und nicht für sich, sondern für den anderen handeln wollte. Er behielt ihn in Graz, verhalf ihm zum Studium und — was vielleicht noch ausschlaggebender war — er wurde ihm ein wirklicher Freund. Er nahm ihn in seine Familie auf, und da war es vor allem wieder seine Frau Therese, die sich mütterlich dieses jungen Dichters annahm. Diese Freundschaft, die im Hofe des Brauhauses begonnen hatte, riß nie mehr ab und ist nach dem Tode seines Wohltäters in gedenkenden Schriften immer wieder aufgeklungen.

Als die Gründer in das Mauthaus einzogen, war das Gewerbe in Graz im Abnehmen. Die 44.000 Hektoliter Grazer Jahresproduktion wurden nicht mehr erreicht. Es mußten morsch gewordene Privilegien gesprengt und Lizenzen errungen werden. Der Bodenbestand, der beim Kauf 77 Joch betrug, wurde erweitert und rasch schloß sich an die Brauerei eine Spiritus-, Essig- und Weizenstärkefabrik an. Eine Mälzerei, eine Harzöldestillation, eine Schmiede und Binderei und auch eine Anlage zur Bereitung von Braupech und Wagenfetten. Und vor allem die erste Preßhefe-fabrik der Steiermark. Im Gedächtnis Johann Peter Reininghaus' lag tief eingegraben die Erinnerung an die Gefahren, die jedem kleinsten Unternehmen durch Schwankungen politischer Natur drohen, die sich auf Handel und Verkehr auswirken können. Deshalb wollte er weitgehend selbständig werden — das heißt: eigenständig — in dem, was er zur Erzeugung seiner Produkte brauchte. Nicht Kurschwankungen wollte er unterworfen sein. Er will ertragen, was Gott ihm schickt, nicht aber das, was durch menschlichen Unverstand ausgelöst wird. Von Preisbewegungen möglichst unabhängig zu sein, das ist eines seiner Ziele. Aus dem eigenen landwirtschaftlichen Besitz müssen Rohmaterialien gewonnen werden, und gleichzeitig werden Abfallstoffe der Biererzeugung dem Mastvieh zugeführt. Ständig werden alle Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung überprüft, um stets mit



Das Gasthaus „Zur Goldenen Pastete“ in der Sporgasse zu Graz, eine der schönsten und ältesten brauereieigenen Gaststätten

„The Golden Pie“ in Sporgasse at Graz, one of the loveliest and oldest brewery-owned taverns

Ristorante al „Pasticcio dorato“ nella Sporgasse a Graz, una delle più attraenti e vecchie trattorie appartenenti alla Birreria

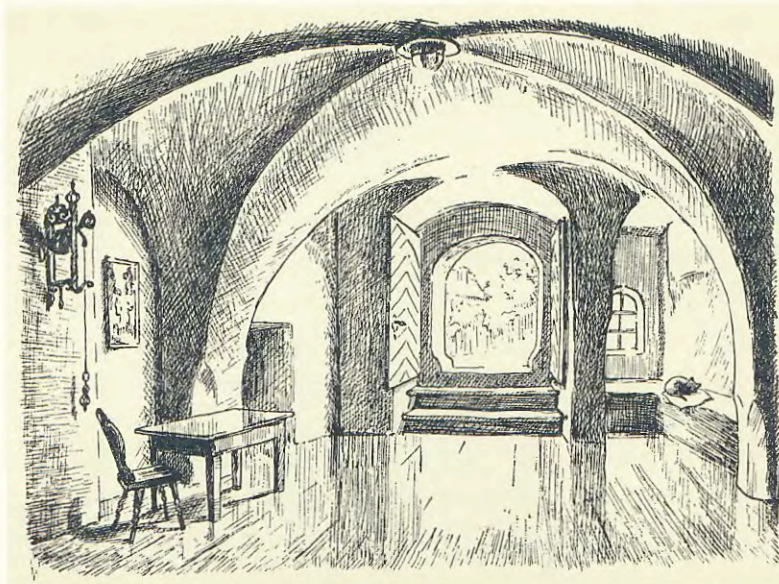
vorwärts zu schreiten. Durch die Eisenbahn, die nun schon In- und Ausland verbindet, verschärft sich die Konkurrenzmöglichkeit. Damit erwächst nun dem Kapitän, dem Unternehmer, eine der schwersten Forderungen. Der Preis muß tief gehalten werden, um nicht die Absatzmöglichkeiten zu verlieren. Der Beamte, der Arbeiter darf durch den Konkurrenzkampf nicht leiden. Also muß vor allem durch moderne Einrichtungen die Produktion erhöht werden. Johann Peter Reininghaus erfindet einen Pichapparat zur Reinigung und Dichtung geleerter Fässer, ebenso einen neuen Verschluss und erwirbt dafür Patente. Ein Flüssigkeits-Meß- und Kontrollapparat, der auch schon in Österreich patentiert wurde, wird 1867 in der Pariser Weltausstellung mit einer Medaille ausgezeichnet.

Mit einem zarten Vorfrühling hat dieses Werden begonnen und ist zu einem blütenübersäten Frühling geworden. Kein wechselvoller Frühling, der alles gefährdet, sondern einer, dessen Blüten zu gesunden Früchten reifen und eine reiche Ernte sichern. In den ersten 40 Jahren nahm die Bodenfläche um die Brauerei um das 25fache zu. In klaren Ziffern ist ersichtlich, wie die Produktion ununterbrochen in der Brauerei der Brüder Reininghaus am Steinfeld anstieg. Alle anderen Erzeugnisse wurden gleichsam Verdauungssäfte für die eigene Produktion. Keiner der Kriege, wie 1858/59, 1866 oder 1870/71, konnte dieses Blühen und Gedeihen erschüttern. Zu Beginn der Sechzigerjahre war sogar die Biererzeugung in Steinfeld größer als ein Jahrzehnt vorher in den gesamten Brauereien Steiermarks. In den Jahren 1857 bis 1892 stieg die Bierproduktion auf das Hundertfache. Zur Zeit des Krieges 1870/71 entstand gewissermaßen eine ganz neue Brauerei und der Export setzte gerade um diese Zeit noch stärker ein. Italien, Ägypten, die Türkei, später auch Griechenland und Spanien, Südamerika, Zanzibar und Massaua, wurden beschickt. Nie aber hat Johann Peter Reininghaus durch diese Ausschau in die Ferne den Blick für die Arbeit im Inneren des Landes verloren. Schwach leistungsfähige Brauereien wurden stillgelegt. Gasthäuser und Restaurants wurden zur Steigerung des Absatzes erworben. Gigantisch stiegen durch diese Maßnahmen die Produktionsziffern in den nächsten Jahrzehnten an. Hier die klaren Ziffern:

		1862	1872	1882	1892
Bier . . . . .	1853: 2.300 hl	32.500 hl	100.000 hl	157.000 hl	280.000 hl
Spiritus . . . .	1855: 1.125 hl	6.750 hl	13.000 hl	6.674 hl	5.974 hl
Preßhefe . . . .	1854: 500 mtz	750 mtz	2.895 mtz	2.689 mtz	2.870 mtz
Essig . . . . .	1855: 825 hl	—	4.930 hl	2.251 hl	3.000 hl

Selbstverständlich wirken sich glückliche oder unglückliche Handelsabkommen auf den Export aus. Auch die Besteuerung wechselt und kann belastend auf die Produktion wirken. Am schwersten war es, dem furchtbaren Bankkrach der Siebzigerjahre standzuhalten, der sich verheerend überallhin auswirkte und der durch die darauf folgende Verarmung Rückschläge im Absatz hervorrief, die durch die Einstellung der Zahlungen der Steirischen Kreditbank noch stärker zutage traten. Trotz dieser Erschütterungen, die die gesamte österreichische Wirtschaft gefährdeten, erwarb Johann Peter, der jeder Spekulation ferngeblieben war, Schurfrechte im Köflacher Kohlenrevier. Wieder mit dem Gedanken des vertikalen Aufbaues, einem

System, dem noch heute ein Teil der amerikanischen Großindustrie anhängt. Als er diese Schurfrechte im Jahre 1883 wieder veräußerte, traf er ein Abkommen, das die früher bestandenen Eigentumsrechte nahezu völlig ersetzte.



*Hausflur der „Blauen Traube“ in Bad Aussee, eines altsteirischen Gasthofes der Brauerei  
Entrance-hall of „The Blue Grape“ at Bad Aussee, an old Styrian tavern owned by the brewery  
Vestibolo del „Grappolo Nero“ (Blaue Traube) a Bad Aussee, vecchio albergo stiriano appartenente alla Birreria*

Nach 40 Jahren ist Steinfeld also die fünftgrößte Brauerei Österreichs mit 47 Beamten und 650 Arbeitern. Längst sind Arbeiterhäuser entstanden, ebenso ein Werksspital und ein Altersheim. Auch eine Stiftung für Witwen und Waisen wurde errichtet. Hier brauchen nicht dogmatische, soziale Gesetze Neuerungen zu bringen. Hier gibt einem warmfühlenden Herzen die Nächstenliebe den richtigen Rhythmus. Er ist ein Mann der Arbeit, der die Leistungen seiner Angestellten gerecht einschätzt. Arbeit muß selbst durchlebt werden. Der abstrakte Begriff allein genügt nicht. Man muß ihre Höhen und Tiefen, Engen und Weiten kennen, alle Möglichkeiten des Schaffenden fühlen, um Wünsche und Enttäuschungen zu verstehen. Da steht aber nicht nur ein Mann, der seiner eigenen Dynamik gewachsen sein muß, um Verstand und Herz im Gleichgewicht zu erhalten, sondern auch eine Frau, seine Frau, die elf Kinder in die Welt setzt und gleichzeitig mit mütterlicher Bereitschaft überall Hilfe leistet. Die Mutterschaft ruft bei ihr nicht Egozentrik hervor, die nur das Gedeihen

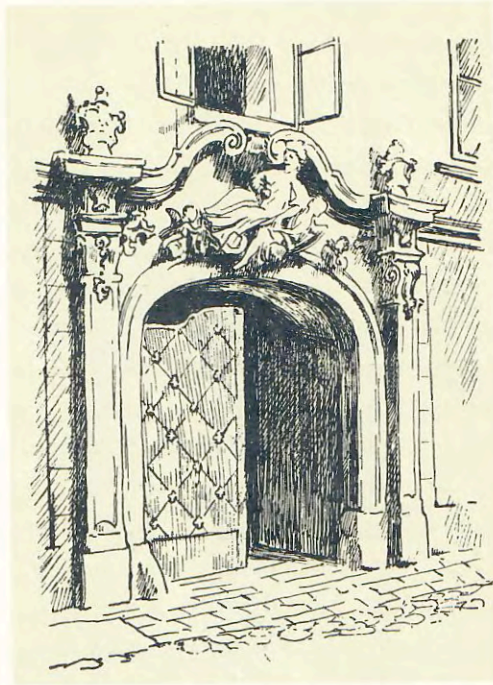
der eigenen Familie vor Augen hat, sondern sie schlägt den Weg ein, den alle Mütter gehen sollten. Die Geburtsstunden sind der Kreuzweg der Frau, in denen sie das gemeinsame Leiden der Welt kennenlernt. Vor diesem Leiden werden Klassen- und Rassenunterschiede zu leeren Worten und nur das Menschsein tritt in den Vordergrund. Eine Frau wie Therese Reininghaus hat diese Stunden in sich getragen und hat aus dieser Erinnerung ihr ganzes Wirken bis zu ihrer Todesstunde darnach gerichtet. Während ihr Mann alle Neuerungen auf wirtschaftlichem und wissenschaftlichem Gebiet studiert, befaßt sie sich unter anderem mit der Mädchen-erziehung. Sie ist es, die sich mit der Frau des damaligen Bürgermeisters von Graz, Nina Kienzl, und der später bekanntgewordenen Frau Hainisch für die Mädchenschulen einsetzt. Nie trat sie hervor, immer wirkte sie im stillen. Als Kaiser Franz Joseph im Jahre 1883 nach Graz kam, besichtigte er unter anderem auch die Brauerei der „Brüder Reininghaus“ und bewunderte die modernen Einrichtungen, vor allem die neue Methode, alte Fässer — durch ein fast kosmetisches Verfahren — vor den Augen des Beschauers in neue zu verwandeln.

Damals half auch ihr stilles Wirken mit, daß der oberste Herr die Mädchenschulen besuchte und dem Frauenstudium zustimmte. Kaiser Franz Joseph erhob in diesem Jahr Johann Peter Reininghaus in den Adelsstand.

Nach vierzigjähriger Arbeit war nun aus dem kleinen Brauhaus im Steinfeld eine weit ausgedehnte Industrie geworden. An die übrigen Erzeugungsstätten schloß sich jetzt noch eine Faßfabrik an. Die Gefahr des Petroleums wurde durch die Einführung von elektrischem Licht gebannt. Statt Ochsen- und Pferdefuhrwerken wurde eine tragfähige Schleppbahn zur Köflacher Bahn gebaut, Eisteiche wurden auf schotterigem Grund angelegt und später noch Lindesche Eismaschinen eingestellt. Durch die Fütterung mit Malzkeimen und Birtrebern wurde mehr Milch gewonnen als Bier in der Königshofer Brauerei. Ein Kanal wurde zur Mur gelegt.

Aber auch außerhalb seines Unternehmens wirkte die Schaffenskraft Johann Peters. So beteiligte er sich maßgeblich bei der Gründung der Grazer Tramwaygesellschaft und bei der Errichtung des Lebringer Elektrizitätswerkes. Eine Gedenktafel in der Talstation der Grazer Schloßbergbahn erinnert an Johann Peter von Reininghaus als den Mitbegründer dieses Unternehmens.

Dies alles entstand durch die Kraft dieses Mannes. Er hat dabei alle Sorgfalt angewandt, seinen ältesten Sohn Gustav durch umfassende Kenntnisse zum künftigen Leiter des Unternehmens heranzubilden und so die Nachfolge zu sichern. Da traf ihn ein furchtbarer Schlag. Dieser Sohn, der ihm sein geistiger Erbe schien, starb in jungen Jahren.



*Barockes Portal der Reininghaus-Bierniederlage in der Sterngasse zu Graz*  
*Porch in baroque style of the Reininghaus beer-store in Sterngasse, Graz*  
*Portone in barocco del deposito di birra Reininghaus nella Sterngasse a Graz*

Zwei Menschen, die nur für Familie und Arbeit lebten, wurde der Liebling genommen, und der Hauptfeiler, der die Brücke stützte, die in die Zukunft führen sollte, stürzte ein. Damals mußte er wohl alle Kraft daransetzen, um nicht selbst zusammenzubrechen. Sein eigenes gelebtes Leben aber wird ihm geholfen haben, dieses Unglück zu überwinden. Ein Leben der Pflicht gibt in schweren Stunden auch die Stütze der Pflicht. Er mußte weitertragen, was er geschaffen hatte, und er mußte den Mann suchen, der seinen anderen Kindern und den vielen ihm Untergebenen ein Weiterleben seines kleinen Staates verbürgte. Sein Schwiegersohn Eduard Keil von Bündten war es, der ihm die Bürde weitertragen half. Er wurde ihm Mitarbeiter und Vertrauter.

Das schöpferische Wirken Johann Peters wird nicht durch Alter und Schicksalsschläge gemindert. Wirkliche Genialität ist unabhängig von der Kraft des Körpers, weil sie im Geist beheimatet ist. Er erbaut noch im Jahre 1890, als Siebzjähriger, eine pneumatische Mälzerei, deren grundlegender Gedanke, die Gerste durch eine



Lüftungs- und Befeuchtungsanlage vor jedem Witterungseinfluß zu schützen, noch jetzt einer hochentwickelten Technik entspricht.

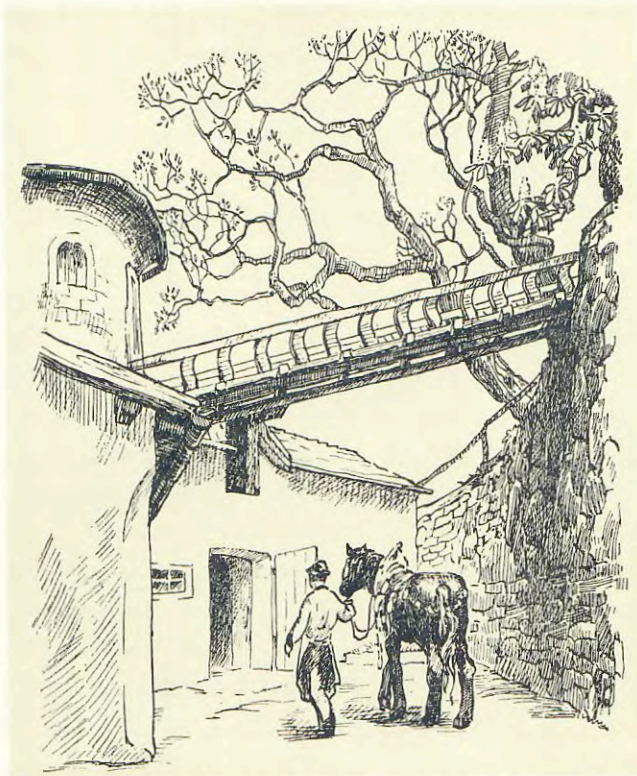
Die Hände dieses Mannes haben nicht geruht, bis die Uhr, die Gottes Gesetz in jedem Menschen in Bewegung setzt, abgelaufen war. Im Jahre 1901 starb er und hinterließ sein Werk vor allem seiner Frau Therese, die er als alleinige Erbin einsetzte und damit das Bekenntnis ablegte, wie hoch er sie als Frau und Mitarbeiterin einschätzte. Eine ungeheure Verantwortung lastet auf ihren Schultern, da der Sohn, der zur Führung bestimmt war, ihr nicht zur Seite steht. Ihr jüngster Sohn Hans ist zu jung an Jahren und Erfahrung, um die volle Verantwortung dieses gigantischen Unternehmens auf sich zu nehmen. Mit ihrem Schwiegersohn Keil von Bündten verwandelt sie die Firma Brüder Reininghaus in eine Aktiengesellschaft, deren Präsident ein alter Freund der Familie, der Hof- und Gerichtsadvokat Moritz Ritter von Schreiner, nachmaliges Mitglied des Herrenhauses, wird. Als Vizepräsident wird Eduard Keil von Bündten eingesetzt. Mit ihnen werden in den Verwaltungsrat der „Brüder Reininghaus Aktien-Gesellschaft für Brauerei und Spiritus-Industrie“ berufen: die Schwiegersöhne Dr. Moritz Piffel, Hermann Graf Künigl sowie Dr. Leopold Link, später Mitglied des Herrenhauses, Georg Ritter von Mautner-Markhof und Dir. Anton Gruber. Dazu gesellt sich einige Zeit später der Schwiegersohn Edmund Baron Cnobloch.

Ihr zweiter Sohn, Hugo Reininghaus, hat von seinem Vater die Liebe zur Kunst geerbt, der er sich zeitlebens mit leidenschaftlicher Hingabe widmet.

Ihr dritter und jüngster Sohn, Hans Reininghaus, ein Mann vielseitiger Begabung, blieb einige Zeit in der Firma und erhielt auch die Prokura. Er wählte aber dann einen anderen Weg, betätigte sich in der Landwirtschaft und bewies seine technische Begabung in Bauten und Erfindungen.

Im Werke des Verstorbenen selbst sind starke Hände da, die unablässig am weiteren Ausbau und an der Modernisierung arbeiten. Da ist vor allem immer wieder Eduard Keil von Bündten, der durch unermüden Fleiß und treue Pflichterfüllung im Sinne der Verstorbenen weiterarbeitet. Gigantische Bierkühlräume, Faßschwenkhallen, Lager- und Abziehkeller werden der Einrichtung noch hinzugefügt. Im Geschäftsjahr 1912/13 betrug die Biererzeugung 441.000 hl, die Produktion der Preßhefe über 200.000 kg, von 100prozentigem Spiritus zirka 4000 hl, Essig 10prozentig 2400 hl, Wagenfett 240.000 kg, Braupech 225.000 kg und von Futtermitteln mehr als eine Million Kilogramm. Ja, so hoch steht die Produktion noch im Jahre 1913, und nun fällt wie eine ungeheure Seuche der Erste Weltkrieg Österreich

an. Eine Seuche, die allmählich Glied um Glied erfaßt und sie zu lähmen versucht. Noch steht alles in vollem Wachstum begriffen da, das Land hat mit der Ernte begonnen, und es verspricht ein gesegnetes Jahr zu werden. Die Ernte wird auch noch eingebracht, und die Lähmung schleicht sich vorerst an andere Glieder des Staatskörpers heran. Ein Teil der Industrie, die nicht kriegswichtig ist, darf nur noch ein-



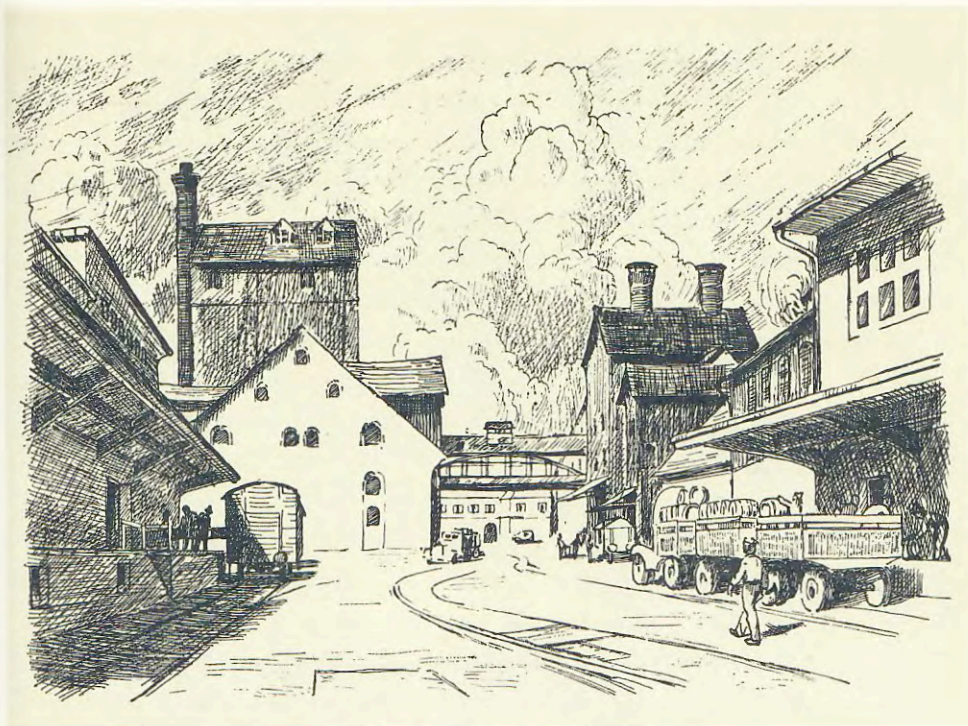
*Ansicht aus dem Reininghaus-Bierlager am Wasserturm in Bruck an der Mur*  
*View of the Reininghaus storage-cellar near the watertower at Bruck on the Mur*  
*Veduta del deposito di birra Reininghaus, presso il Castello d'acqua a Bruck an der Mur*

geschränkt am Lebensprozeß Anteil haben. Ein Alkoholverbot ist der erste große Angriff gegen die Brauereien, und als wieder Bier erzeugt werden darf, tritt bald Rohstoffmangel ein. Die staatliche Kontrolle richtet sich nicht mehr nach den Wünschen der Bevölkerung, sondern in erster Linie muß alles dem direkten Lebensmittelbedarf unterstellt werden. Bald wird nur mit Ersatzstoffen Bier produziert. In den Jahren 1916/17 können nur noch 36.031 hl ausgestoßen werden. Das ent-

spricht der Produktion der Sechzigerjahre. Restbestände haben bis jetzt die Herstellung eines noch trinkbaren Bieres ermöglicht, und es gelingt auch weiterhin, mit Maismehl und Bienenhonig ein bierähnliches Getränk zu brauen. Bald werden auch diese Ersatzstoffe beschlagnahmt. Ein großer Teil der Arbeiterschaft steht an der Front. Die anderen aber, die dageblieben sind, kämpfen um ihre Existenz und werden Herr der furchtbaren Schwierigkeiten, indem sie es immer wieder mit neuen Ersatzmitteln versuchen. 1917/18 steigt sogar die quantitative Erzeugung, allerdings auf Kosten der qualitativen. Die Grädigkeit des Bieres sinkt nunmehr auf 6 und 4 Saccharometergrade, und Zuckerrüben, Bohnen und Hirse werden verwendet. Nur die Reinzucht-Hefe deckt noch immer den Eigenbedarf.

Im Jahre 1918 ist der Krieg beendet. Eine große Monarchie wird zerstückelt und Werte innerer und äußerer Art sind erschüttert. Fast sieht es aus, als läge das klein gewordene Land im Todeskampf, so furchtbar sind die Zuckungen, die diesen schwächtigen Körper schütteln. Das Geld wird wertlos, Hungernden, Frierenden kann keine Hilfe werden. Armeen sind aufgelöst worden und Soldaten in zerfetzter Kleidung und hoffnungsloser Stimmung kehren zurück. Das Staatsoberhaupt, Kaiser Karl, wird gezwungen, das Land zu verlassen. Ideologien werden in die Menge gepumpt und säen Uneinigkeiten im Volk. Und wie der Staatskörper fiebert, so ist auch jedes Unternehmen als Teil des Ganzen von diesem Kampf um das Leben erfaßt. Ja, von Fieber und Krämpfen ist das Land geschüttelt, und für die ungesunden Elemente der Spekulation ist der Augenblick gekommen, den geschwächten Organismus noch mehr zu schädigen. Sie sind es auch, die Keile zwischen Unternehmer und Arbeiter treiben, weil die Not den Blick trübt und die Arbeiter nicht mehr zwischen dem wahren Unternehmer und dem Spekulanten unterscheiden können.

Österreich kann auf der einen Seite noch nicht das produzieren, was es bis zum Jahre 1918 in seinem ausgedehnten Gebiet zur Verfügung hatte. Jene Industrien aber, die auf Export eingestellt waren, können nur noch im beschränktesten Ausmaß Waren in die sie umgrenzenden Länder versenden, weil diese Schutzzölle errichten. Das gesamte Verkehrswesen in Mittel- und Westeuropa ist durch den Krieg zerstört, so daß ein Export nach den weiteren Gebieten auch fast unmöglich ist. Dies ist nur ein kleiner Teil der Schwierigkeiten, mit denen Österreich zu kämpfen hat. Und Österreich lebt trotz alledem weiter. Der Staat lebt und mit ihm alles, was durch ihn ist und wodurch er ist. Auch die Brauerei „Brüder Reininghaus“ kämpft siegreich gegen die Krisen. Die Verluste des Auslandsmarktes muß sie überwinden und neue Absatzmöglichkeiten finden, um die katastrophale Ein-



*Reges Leben herrscht im Hofe des Brauhauses*  
*Busy life in the court of the brewery*  
*Nel cortile della Birreria c'è sempre animazione*

engung des inländischen Absatzgebietes wettzumachen. Neugründungen entstehen durch die Flucht vor dem Geld, und auch ihnen muß standgehalten werden, trotz der Vertrauenskrise, die nicht nur dem Wert des Geldes gegenüber besteht, sondern allen Nachkriegserzeugnissen gilt, besonders auch dem Bier. Jahrelang hat man der Bevölkerung einen Ersatz geboten, so daß das wirkliche, das echte Bier fast in Vergessenheit geriet oder zur Rubrik „Es war einmal“ zählt. Nichts ist aber schwerer aus der Gedankenwelt zu tilgen als Vorurteile.

Dem Unternehmen gelingt es wieder, aller dieser Hindernisse Herr zu werden; es werden die Hemmungen der hohen Zollsätze überwunden und neue Depots in Fiume und im angrenzenden Gebiet errichtet. Das Bier wird wieder in anderen Ländern abgesetzt.

Zu dieser Zeit wird dem Fabrikswappen der zwei gekreuzten Schwerter mit den Initialen B. R. ein Adler hinzugefügt: Symbol des Aufstiegs und der Kraft. Starke Männer haben einem furchtbaren Kriege standgehalten.

Und wieder ist ein Mann da, der den Namen eines der Gründer trägt: Peter Reininghaus. Ein Sohn, dem durch die italienische Abstammung seiner hochbegabten, künstlerisch veranlagten Mutter die völkerverbindende Mission Österreichs tief eingeprägt ist. Ein Enkel, der das Unternehmen seines Großvaters fast noch einmal erobern mußte, um es in dessen Sinne zu leiten, gestützt auf die Erfahrungen und Erkenntnisse, die ihm seine beiden bedeutenden Lehrmeister Georg Ritter von Mautner-Markhof und Präsident Wilhelm Kux vermitteln.

Sein Erbe besteht aber nicht nur aus Begabungen und Energie, sondern da steht allem voran: Tradition. Was ist aber Tradition? Sie ist ein Gemisch einer überbrachten Überzeugung und greifbarer Werte, die in der Substanz erhalten bleiben müssen. Sie gibt die Verpflichtung, sie dem Wandel der Zeit anzupassen und trotzdem den Urgrund dieses Bestehenden unangetastet zu lassen.

In diesem Sinne gilt es nun, in nie versiegender Ausdauer mit unermüdlichem Fleiß um inneren Aufbau und äußeren Ausbau zu kämpfen. Die Schwierigkeiten der Nachkriegszeit sind zu überwinden, das Vertrauen der Menge durch die Qualität des Bieres wieder zu erobern. Alle Krisen, alle Absatzschwierigkeiten werden gemeistert. Binnen zwei Jahrzehnten wird auch den Exportschwierigkeiten und aller Konkurrenz die Stirne geboten, und ebenso den innerpolitischen Schwankungen.

Ein Kaiser hat unser Land verlassen, Regierungen haben gewechselt, kleine Revolutionen haben ab und zu das Land beunruhigt, sind aber immer wieder gleichsam in den großen Strom der Evolution gemündet, der aufnimmt und mitträgt, was die Gegenwart und die Zukunft fordern.

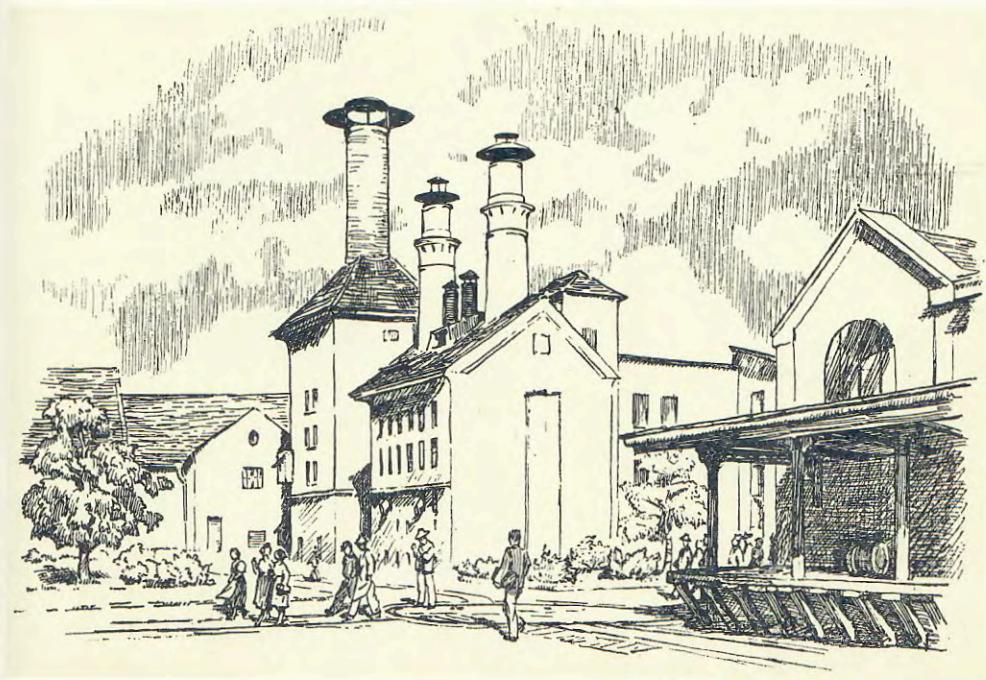
Da bricht ein Ungewitter auf Österreich nieder. Ein neuer Weltbrand, noch furchtbarer als der Erste Weltkrieg, verwüstet Städte und Länder. In Graz sind große Teile zu Ruinen geworden. Hunger und Elend haben wieder überall Einzug gehalten. Ungeheure Schäden sind durch Luftangriffe in Steinfeld entstanden.

Furchtbar sind Kriege und die Not, die aus ihnen folgt. Aber aus ihnen wachsen nicht nur starke Generationen, sondern Erfahrungen werden durch sie gewonnen, die auch den Jungen die wirkliche Reife zum Leben und zum Handeln geben. Das kleine Land Österreich, das seit dem Jahre 1918 um seine Existenz ringt, ist ein harter Kern, weil kraftvolle Hände es zusammenhalten.

Das Werk der Brüder Reininghaus trägt einen wunderbaren Talisman in sich: die Liebe zur Arbeit. Krieg, Revolution, Evolution, alles tritt in den Hintergrund gegen das Gebot der Arbeit. Ungebrochen wird Zerstörtes wieder aufgebaut und bald blüht neues Leben aus den Ruinen. Die Bombenschäden werden behoben. Durch

die 1943 erfolgte Fusion mit der „Ersten Grazer Actien-Brauerei vorm. Franz Schreiner & Söhne“ werden umfangreiche Umstellungen im Braubetrieb notwendig. Eine nach den neuesten Erkenntnissen arbeitende vollautomatische Wanderhaufenmälzerei wird eingerichtet. Im Jahre 1949 ist der Ausbau einer neuen Spiritusfabrik vollendet, und nun wird in ausgedehntem Maß die Erzeugung von Spiritus, Qualitätslikören, Nährhefe und Essig betrieben. Zwischen den Fabriksgebäuden entstehen Grünanlagen, und ein großartig angelegter neuer Sportplatz dient den Arbeitnehmern zur Erholung.

Wieder rauchen die Schlote, wieder rufen die Sirenen zur Arbeit und zum Feierabend. Und unermüdete Hände regen sich an Maschinen, Schreibtischen und Werkbänken und gar viele zeigen die Schwielen eines Menschenalters. Nicht weniger als 188 Menschen sind es, die seit mehr als 25 Jahren dem Unternehmen dienen, 9, die seit mehr als 40 Jahren zur Arbeit kommen, Tag um Tag. Ja, 50 und



*Ansicht aus der Erzeugungsstätte für Malz, Liköre, Spiritus, Essig und Hefe*  
*View of a part of the plant producing malt, liquors, alcohol, vinegar and yeast*  
*Veduta parziale del luogo di produzione di malto, liquori, alcool, aceto e lievito*

60 Jahre, ein ganzes Leben haben manche diesem Werke gelebt, Freud und Leid mit ihm teilend. Alle haben sie sich und die Ihren einer kundigen Führung anvertraut, dem Kapitän, der das Schiff lenkt durch die Wogen der Zeit. Er muß Ausschau halten nach außen und nach innen. Über den Lärm der Maschinen hinweg muß er auf jenes Donnergrollen horchen, das leiser und lauter das Weltgeschehen begleitet, nach dem er seine Entschlüsse zu fassen hat.

Deshalb horcht, ihr alle, die ihr das Steuer der Betriebe lenkt, die ihr die Maschinen in Bewegung setzt, auf das, was er euch zuruft. Und vergeßt nicht den Satz, der den Takt eurer Arbeit begleiten soll: Er lebt durch uns und wir durch ihn!

Ahrentafel der Gründer



Anna  
Margarethe  
Fellerfeld  
geb. 1773  
gest. 1804  
73 Jahre alt

Anna  
Margarethe  
Fellerfeld  
geb. 1773  
gest. 1804  
73 Jahre alt

Johann  
Peter  
Lüttring-  
haus  
in  
Fellerfeld  
bei  
Lüdenfeld

Anna  
Melchiora  
Brüning-  
haus

Johann  
Paul  
Ifenburg  
diebstahler Vor-  
setzer der Ge-  
meinde Kirchs-  
pfe u. Kirchs-  
receptor  
geb. 1668  
gest. 26. 2. 1747  
in Kirchs-  
pfe 78 Jahre 5 Mo-  
nate 18 Tage alt

Anna  
Katharina  
Vollmann  
geb. 1669  
gest. 18. 3. 1748  
in Kirchs-  
pfe 78 Jahre 5 Mo-  
nate 18 Tage alt

Johann  
Ludwig  
Mehler  
Licenciat und  
Hochberühmter  
Abocatus  
geb. 1677  
gest. 21. 2. 1737  
59 Jahre 9 Mo-  
nate 1 Tag alt

Wilhelm  
Adolf  
Schmip-  
pering

Johann  
Matthias  
Reininghaus  
geb. 1698 in  
Beltensfeld  
gest. 2. 8. 1769  
in Kirchs-  
pfe 71 Jahre  
59 Monate alt

Anna  
Gertrud  
Königtraut  
geb. 1707  
gest. 17. 4. 1745  
in Kirchs-  
pfe 38 Jahre  
weniger 7 Tage  
alt

Johann  
Kasper  
Reininghaus  
geb. 30. 12. 1704 vermählt zu  
Berlinghausen, gewesener  
Kirchmeister u. Armenvorsteher  
zu Beltensfeld  
gest. 2. 11. 1776, 72 Jahre alt

Anna  
Sybilla  
Lüttinghaus  
aus Fellerfeld in Lüdenfeld  
Kirchspiel  
geb. 26. 1. 1715, gest. 13. 9. 1772  
59 Jahre 7 Monate  
2 Wochen und 5 Tage alt

Johannes  
Heutelbad  
gewesener Kirchmeister  
des Kirchspieles in Halber  
und königlicher  
Landgerichtsschöffe  
gest. 27. 5. 1760

Anna  
Elisabeth  
Eichholtz

Johann  
Jakob  
Ifenburg  
getauft am 24. p. Oct. 1701  
gest. 27. 9. 1769  
auf dem Eiken bei Kirchs-  
pfe 68 Jahre  
weniger 1 Monat alt

Johann  
Kasper  
Reininghaus  
geb. 30. 12. 1704 vermählt zu  
Berlinghausen, gewesener  
Kirchmeister u. Armenvorsteher  
zu Beltensfeld  
gest. 2. 11. 1776, 72 Jahre alt

Anna  
Sybilla  
Lüttinghaus  
aus Fellerfeld in Lüdenfeld  
Kirchspiel  
geb. 26. 1. 1715, gest. 13. 9. 1772  
59 Jahre 7 Monate  
2 Wochen und 5 Tage alt

Johannes  
Heutelbad  
gewesener Kirchmeister  
des Kirchspieles in Halber  
und königlicher  
Landgerichtsschöffe  
gest. 27. 5. 1760

Anna  
Elisabeth  
Eichholtz

Johann  
Jakob  
Ifenburg  
getauft am 24. p. Oct. 1701  
gest. 27. 9. 1769  
auf dem Eiken bei Kirchs-  
pfe 68 Jahre  
weniger 1 Monat alt

Gertrude  
Margarethe  
Mehler  
geb. 1715, gest. 31. 7. 1764  
im 48. Lebensjahre  
Entelochter des Hof- zu Löwen  
in Kirchs-  
pfe (Mehler)

Wilhelm  
Adolf  
Schmip-  
pering  
gewesener Sergeant im kgl.  
Preuß. Inf.-Regt. in Ham-  
burg  
geb. 1722, gest. 6. 11. 1765  
43 Jahre 7 Monate und  
4 Tage alt

Anna  
Katharina  
Reininghaus  
geb. 1730 zu Berlinghausen  
gest. 17. 11. 1794

Johann  
Peter  
Reininghaus  
geb. 28. 5. 1747 zu Beltensfeld  
Kirchspielvorsteher der Rhader Bauernschaft  
erbgemein zu Berlinghausen  
gest. 26. 5. 1781 in Kirchs-  
pfe, 34 Jahre weniger 5 Tage  
alt

Maria  
Katharina  
Heutelbad  
geb. 13. 6. 1755 in Altes  
bei Schachtelradt in der Gemeinde Halber

Johann  
Fermann  
Ifenburg  
abgestandener Kirchen- und Kirchspielvorsteher  
der Schmidthauer Bauernschaft  
geb. 25. 1. 1746 in Kirchs-  
pfe, gest. 21. 1. 1804

Anna  
Charlotte  
Margarethe  
Gertrude  
Schmip-  
pering  
geb. 11. 12. 1753 in Berlinghausen  
gest. 9. 3. 1804 an Faulfieber  
50 Jahre 2 Monate 24 Tage alt

Johann  
Diederich  
Wilhelm  
Reininghaus  
Reidemeister  
geboren am 16. September 1780 in Berlinghausen  
gestorben am 18. Juli 1851 vor dem Eiken (Kirchspiel Kirchs-  
pfe) hinterließ 6 Kinder

Margarethe  
Katharina  
Ifenburg  
geboren am 2. September 1783 auf dem Eiken  
gestorben am 12. Juli 1856 an Schlagfluß in Kirchs-  
pfe

Johann  
Peter  
Reininghaus  
geboren am 2. Oktober 1818 in der Ifenburg bei Kirchs-  
pfe, verheiratet am 27. Juni 1850 in Wien mit Theresia Mautner, ehel. Tochter des Adolf  
Ignaz Mautner, Pächter des Brauhauses Wien, St. Marx, gestorben am 7. Mai 1901 in Graz als Fabrikbesitzer, 82 Jahre alt, Altersschwäche

Julius  
Reininghaus  
geboren am 11. Februar 1823, verheiratet am 17. April 1856 mit Emilie Mautner, Tochter des Adolf Ignaz Mautner, gestorben 26. Oktober 1862  
und deren dollbürtige Geschwister:

Friedrich Wilhelm, geboren 15. Jänner 1808 auf der Ifenburg bei Kirchs-  
pfe, Eleonore, geb. 8. März 1811 auf der Ifenburg, verheiratet mit Gustf. Späfer  
Johann Diederich, geb. 8. Juni 1813 auf der Ifenburg, August Reininghaus, geb. 8. Oktober 1815, gestorben in der Weihnachtswoche des Jahres 1891